

sowie die Henkel an den Tassen werden in Gipsformen, welche aus zwei Hälften bestehen, gedrückt, dann herausgehoben und angefezt. Die Stücke, ebenso wie die Stellen, wo sie angefezt werden sollen, werden dabei etwas rauh gekratzt, beides aber durch einen Pinsel mit flüssigem Töpferbrei angefeuchtet, aneinander gefügt und das Überflüssige später abgeputzt.

Wenn die geformten Gegenstände in der Luft völlig ausgetrocknet sind, so werden sie in den Bergglühofen gebracht, wo man sie nur soweit brennt, daß sie im Wasser sich nicht mehr auflösen. Hierauf beginnt das Glasieren. Man nimmt fein geriebenen Quarz, Porzellanscherven und Gips, mischt dasselbe gehörig und rührt es in der Glasurbutte mit reinem Wasser zu einer dünnen Brühe ein. Die verglühten Geschirre werden nun in dieses Schlemmwasser eingetaucht, die trockenen Thonwaren ziehen das Wasser begierig ein und die Glasur bleibt als ein feines Pulver fest auf ihrer Oberfläche sitzen. Durch diese Glasur erhält das Porzellan den ihm eigentümlichen Glanz; doch werden auch manche Stücke, z. B. kleine Statuen u. i. w., ohne Glasur gebrannt, und man nennt diese Art Porzellan Biskuit.

Die abermals vollkommen ausgetrockneten glasierten Geschirre kommen nun in den Brennofen. Das eigentümlichste dabei ist, daß die Porzellan-gefäße in diesen Brennofen nicht geradezu hineingestellt, sondern zuvor in besondere thönerne Kapseln, die man gewöhnlich Muffeln nennt, eingeschlossen werden. Hierauf wird die Ofenthür zugemauert und der Ofen durch die an den Seiten angebrachten Feuerungsräume mit hartem Holze bis zur Weißglühhitze erhitzt. Durch im Ofen angebrachte Löcher kann man an offen hingestellten Probestücken sehen, ob der Brand vollendet ist. Man läßt dann das Feuer abgehen und den Ofen vier Tage lang verglühen, ehe man die zugemauerte Thüröffnung aufbricht und die gebrannten und weißglasierten Gegenstände aus den Kapseln wieder herausnimmt. Die weißen sind hiermit zum Verkaufe fertig; bei den bunten und gut vergoldeten Gegenständen aber werden nun erst auf die Glasur die mit Glasfluß versetzten, zerstoßenen, ganz fein geriebenen und mit Öl aufgetragenen Farben — natürlich sämtlich mineralische Farben — aufgetragen, worauf die gemalten Gegenstände nochmals in Kapseln eingeschlossen und einer Rotglühhitze ausgesetzt werden. Die guten Metallvergoldungen kommen dann matt aus dem Ofen und müssen mit einem Poliersteine erst blank poliert werden. Die gewöhnliche leichte Vergoldung aber, die sich namentlich auf dem weißen Meißener Porzellan häufig findet, ist noch ein Geheimnis; das Gold kommt blank aus dem Ofen, nutzt sich aber beim Gebrauche schnell ab. Hierauf bedarf es nur noch einer Ausfortierung der gezogenen, fleckigen, sprüngenigen Gegenstände, welche als Ausschuß in Sachsen auf den in den Städten jährlich abwechselnd gehaltenen Auktionen verkauft werden. Die für gut befundenen Stücke gehen in die Niederlage ab, oder werden verpakt nach allen Weltgegenden abgesendet. In neuester Zeit macht man in Meissen namentlich gute Geschäfte mit den bunten, gemalten, altmodisch